

## 16. Sonntag im Jahreskreis „Martha und Maria - gegen den Strich gebürstet“

„*Intravit IESUS in quoddam castellum et mulier quaedam, Martha nomine, excepit illum in domum suam.*“ *Jesus kam in ein Haus und eine Frau namens Martha nahm ihn in diesem ihrem Haus auf.*“ Mit diesen Worten beginnt in der lateinischen Vulgata das heutige Evangelium, mit diesen Worten beginnt die uns überlieferte Predigt Nr. 2 sowie Nr. 86 des berühmten Meister Eckhart. Dieses Evangelium teilt das Schicksal des Evangeliums vom vergangenen Sonntag, des barmherzigen Samariters; man meint sie zu kennen und erlebt dann bei näherer Betrachtung eine Überraschung, heute noch stärker als vergangenen Sonntag.

Eigentlich liegt der Fall klar auf der Hand. Jesus kommt ins Haus zweier Schwestern und erfährt großzügig Gastfreundschaft. Doch während Maria die Gunst der Stunde nützt, sich zu Jesu Füßen sitzt um nur ja keines seiner Worte zu verpassen, pendelt Martha zwischen Speisekammer, Küche und Wohnzimmer, um dem Überraschungsgast auch gebührend auftragen zu können. Das verärgert Martha, denn anstatt ihr zu Hand zu gehen, frönt Maria dem Augenblick und wird dafür auch noch als jene gelobt, die „den guten Teil erwählt hat“.

An dieser Stelle könnte man nun zur Tagesordnung übergehen, würde Meister Eckhart in seiner Predigt dieses uns so vertraute Evangelium nicht völlig gegen den Strich bürsten und gänzlich ungewohnt auslegen. Was er zu sagen hat, könnte auch für uns heute lehrreich sein.

Was lässt nun Meister Eckhart zum gegenteiligen Schluss kommen? Warum sieht er Martha im Vergleich zu Maria im Vorteil? Marthas Aufforderung an Jesus: „*Sag ihr, Maria doch, sie soll mir helfen!*“ zeigt seiner Meinung keinen Neid auf die Jesus lauschende Schwester, auch kein Stöhnen unter so viel Arbeit, sondern eine Kritik an der fragwürdigen Schwelgerei Marias. Ihr, so Martha bei Meister Eckhart, geht es mehr um das wohlige Gefühl, als um den geistigen Gewinn, den sie aus den Worten Jesu ziehen könnte. Martha kategorisiert also Maria als „weiblichen Hallelujafreak“, als Schwärmerin, wie sie zuweilen nach dem Motto „*Mei, weil er sooo schee is*“ auch Bischöfe umgeben sollen. Sie bleibt völlig in den Gefühlen und somit an der Oberfläche verhaftet. Ihr Empfinden reicht nicht in die Tiefe. Maria ist der „Typ Fichte“, also ein spiritueller Flachwurzler. Und deshalb, und weil Martha Maria besser kannte als Maria Martha, ist ihr das zu Füßen-Sitzen leid. Diese Phase hat Martha hinter sich. Sie steht, wie Eckhart sagt, „*bei den Dingen*“, nicht in den Dingen. Sie lässt sich nicht so leicht von Oberflächlichem in Beschlag nehmen. Das bringt Jesus zum Ausdruck, in dem er zweimal den Vornamen Marthas ruft: „*Martha, Martha*“. Damit, so Eckhart, spricht er einmal jene Martha an, welche die Arbeit, die verrichtet werden muss, sieht und erledigt, die „zeitliche“ Martha, aber auch die „ewige“ Martha, jene, die im Glauben gut zu Hause ist. Martha vereint in sich beides: Das materielle und das geistige Element; sie bringt die Bedürfnisse des Leibes mit jenen der Seele gut unter einen Hut.

„Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen.“ Auch Sorgen um die Schwester Maria und deren Zukunft. Und indem Jesus diese Worte sagt, gibt er Martha (auf bayrisch) zu verstehen: „Die wird schon no!“ Die kommt schon noch an jenen Punkt, wo sie beides vereint. Eckhart wörtlich: „Sei beruhigt, Marta, sie hat den besten Teil erwählt. Dies hier, ihr jetziges Verhalten, wird sich bei ihr verlieren, Das Höchste, das einer Kreatur zuteilwerden kann, das wird ihr (schon noch) zuteilwerden: sie wird selig werden wie du.“

Und Jesus fährt fort. „Aber nur eines ist notwendig“. „Eines“ ist für Eckhart synonym mit DAS EINE, DER EINE. Für den Menschen zählt am Ende nur GOTT. Wie er dahin gelangt, wie lange er auf diesem Weg braucht, das ist im Vergleich zum Ziel nebensächlich. Entscheidend ist im Ziel anzukommen.

Nun kann man seufzen und sagen, das ist wahrlich so ganz gegen den Strich gebürstet, aber es entbehrt nicht der Logik – gerade wenn man bedenkt, dass Meister Eckhart vornehmlich in Frauenklöstern gepredigt hat, wo die jungen Nonnen gerne in der Kirche saßen, fromm schauten, den Kopf schräg hielten und sich Seelenergüssen hingaben, während die alten Schwestern kochen, waschen, flicken und die lange Flure schrubben durften.

Und was lernen **wir** daraus? Glaube steht auf zwei Beinen: auf ORA et LABORA, auf Gebet und Arbeit, aus Aktion und Kontemplation, aus Mystik und Politik. Nur Arbeiten endet in Aktionismus, nur Beten in Frömmerei. Im Leben gilt es auf beiden Beinen zu stehen und mit zwei Beinen das Ziel anzusteuern, den EINEN, GOTT.